

Auerbach, Wappenstein, Hauptplatz im Hause, empfiehlt sich mit seinen Leistungen in Silber- und Wappenstein (289-2.3)

is-Courant der

Handlung des Hof Domany in Arad.

und Kellerei: Fischplatz Nr. 1 in Bouteillen und von 1 Liter angefangen.

Table with wine prices: Wein, Cognac, Brandy, etc. Columns for quantity and price.

Wine and liquor advertisement: Jamaica feinst, Qual. 1 2/3; Cognac, etc.

Advertisement for a room: (298-1.3) Mai an wird ein an...

Advertisement for a room: (298-1.3) Mai an wird ein an...

Advertisement for a room: (298-1.3) Mai an wird ein an...

Advertisement for a room: (298-1.3) Mai an wird ein an...

Advertisement for a room: (298-1.3) Mai an wird ein an...

Advertisement for a room: (298-1.3) Mai an wird ein an...

Advertisement for a room: (298-1.3) Mai an wird ein an...

Advertisement for a room: (298-1.3) Mai an wird ein an...

Advertisement for a room: (298-1.3) Mai an wird ein an...

Advertisement for a room: (298-1.3) Mai an wird ein an...

Advertisement for a room: (298-1.3) Mai an wird ein an...

Advertisement for a room: (298-1.3) Mai an wird ein an...

Advertisement for a room: (298-1.3) Mai an wird ein an...

Advertisement for a room: (298-1.3) Mai an wird ein an...

Advertisement for a room: (298-1.3) Mai an wird ein an...

Advertisement for a room: (298-1.3) Mai an wird ein an...

Advertisement for a room: (298-1.3) Mai an wird ein an...

Advertisement for a room: (298-1.3) Mai an wird ein an...

Advertisement for a room: (298-1.3) Mai an wird ein an...

Pränumerations-Preise. Für Arad: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 6 fl., Vierteljährig 3 fl. Mit täglicher Postverendung: Ganzjährig 14 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 fr. Das Abendblatt pr. Quartal 1 fl. öst. Währ.

Arader Zeitung.

Redaktion: im Winkel'schen Neugebäude, 1. Stock. Expeditions- und Insertions-Bureau: Hauptplatz, S. Goldschmidt's Buchhandlung. Einwendungen für das 'Journal Arad' und dgl. werden mit 20 Wkr. die Zeile berechnet. Manuskripte werden nicht zurückerstattet.

Nro. 97. Mittwoch den 9. April 1862. (Morgenblatt.) XI. Jahrgang.

Journal-Stimmen.

Arad, 8. April. In seinem 5. Programm-Artikel beschäftigt sich Herr v. Baugner in den 'Ungarischen Nachrichten' mit dem Militärwesen, und geben wir in folgendem einen gedrängten Auszug desselben. Herr v. Baugner schreibt:

Wenn man erwägt, daß die Stärke und die Sicherheit eines Staates immer nur von der Widerstandskraft desselben abhängt, wenn man bedenkt, daß diese Widerstandskraft auf dem europäischen Kontinente von der Größe und Schlagfertigkeit einheitlich organisierter und geleiteter Armeen bedingt ist, so ist es einleuchtend, daß eine Theilung der Armeen im österreichischen Staatsverbande offenbar eine Spaltung derselben in zwei verschiedene, abgeordnete, leicht in Konflikt gerathende Waffenkörper, eine Absonderung in zwei Lager wäre, welche die Widerstandskraft der Monarchie bedenklich schwächen, ja die ganze politische Machtstellung des Staates über Haufen werfen und ihm das Wesen einer 'Großmacht' entziehen würde. Unser ungarisches Vaterland befindet sich nunmehr in einer Lage, wo seine wahren Interessen es geradezu gebieten, daß die Widerstandskraft der Monarchie nicht gelähmt, und ihr Charakter einer 'Großmacht' nicht eingebüßt werde. Unsere Nation braucht zu ihrer Selbsterhaltung und friedlichen Fortbildung die ganze Macht des fest zusammenhaltenden Staatsverbandes.

Nachdem die Gefahren aufgezählt werden, von welchen die Monarchie und speziell auch die ungarische Nationalität bedroht erscheinen, kommt Herr v. B. zu der Ansicht, daß man der Vorsehung danken müsse, daß unser Vaterland im Staatenverband mit einer Großmacht stehe, und dürfte es keinem einsichtsvollen Patrioten einfallen, die Militärkraft des gemeinsamen Staatenverbandes zu zerbrechen. Uebrigens will Herr v. B. unter einer einheitlichen Organisation und Leitung der Armeen keine Verschmelzung der erbländischen und ungarischen Truppen verstanden haben und letzterer auch nicht das Wort reden; da dies ein gefährliches Experiment wäre, wo weder ein ungarischer noch ein deutscher Geist sich entwickeln könnte und so eine Truppe ohne Nationalcharakter gebildet würde. Auch die Mischung der Offiziere nennt Herr v. B. ein Experiment, das keine guten Früchte tragen kann; da den ungarischen Soldaten nur die Worte jenes Offiziers entflammen können, der seinem Stamme angehört und von dem er weiß, daß er gleich ihm denkt und fühlt. Selbst das nationale Kleid belebe das Nationalgefühl des Soldaten, und so führt Herr v. B. weiter aus, man versuche es nur dem ungarischen Soldaten statt des deutschen Waffenrockes einen ungarischen Kittel zu geben und man wird hierdurch sein Nationalgefühl und mit diesem seine militärische Tüchtigkeit erhöhen. Die Regierung müsse, so fährt der Artikel weiter aus, selbst ein Interesse haben, die anerkannt werthvolle militärische Kraft der ungarischen Nation in ihrer Reinheit zu erhalten, und könne sonach die letztere beruhigt darüber sein, daß trotz einer einheitlichen Militärverwaltung die ungarischen Truppen mit den übrigen nicht verschmolzen werden.

Wenn weiter — wir lassen hier Herrn v. B. selbst reden — die ungarischen Stände die Garnisonierung mindestens eines bestimmten Theiles der ungarischen Truppen im Lande, ferner die Bewidung der Landestruppen auf die Verfassung und die Verwendung von Inländern zu Offizieren bei diesen Truppen wünschen sollten, so sehen wir nicht ein, welche großen Schwierigkeiten der Genehmigung dieser Wünsche im Wege stehen sollten. Denn nichts von Alldem würde die Einheit der Armee oder die Kampftüchtigkeit der ungarischen Truppen gefährden und wird Sr. Majestät selbst die Landesgesetze nach gegenseitiger Vereinbarung mit den Vertretern des Landes beschwören, warum sollten nicht auch die ungarischen Truppen den Verfassungseid leisten können? —

Darin scheinen Herrn v. B. alle Garantien geboten, welche man aus Anlaß einer gemeinschaftlichen Militärverwaltung fordern könne, wobei man nicht vergessen dürfe, daß ja gerade bei dieser gemeinsamen obersten Kriegsverwaltung der Einfluß der ungarischen Regierungsmänner sich ebenso geltend machen würde, wie bei den andern gemeinsamen obersten Regierungsangelegenheiten, und daß bei dieser ganzen Regierungsweise das konstitutionnelle Prinzip streng gewahrt würde.

Nachdem noch kurz der Nationalgarde erwähnt wird, schließt Herr v. B. seinen Artikel mit folgendem Satz: 'Wir sehen also nicht ein, welche großen Rechte unser Land einbüßen sollte durch Annahme einer gemeinsamen Kriegsverwaltung, und bitten zu bedenken, daß jene große Armee des Jahres 1848, welche aufgestellt wurde, um die Verfassung vom Jahre 1848 zu vertheidigen, in jener Verfassung eben nicht gegründet war, die ja dem Könige ausdrücklich das Recht einräumte, alle Truppen, außer Land zu versenden und alle militärischen Würdensträger zu ernennen, womit eigentlich schon alles gesagt ist. Die kriegerischen Ereignisse von 1848 können also keinen gesetzlichen Maßstab zur Beurtheilung dieses vaterländischen Ministerportefeuilles gewähren, und wenn auch die Nation mit Stolz der kriegerischen Thaten ihrer Armeen gedenken mag, so dürfen wir auch nicht vergessen, welches trauriges Schicksal des Landes auf diese Thaten gefolgt ist, weil nichts gefährlicher ist als jene Politik, die durch den momentanen Siegesrausch verleitet, die Geschichte des Landes auf die Spitze kriegerischer Ereignisse stellt.'

S. Wien, 6. April. (Orig.-Korresp.) Gestern war hier das Gerücht verbreitet, der Statthalter von Ungarn Graf Pálffy beabsichtige von seinem Posten zurückzutreten und sei deshalb nach Wien gekommen, um sein Amt in die Hände Sr. Majestät zurückzulegen. Ich kann Ihnen das Gerücht nicht mit Bestimmtheit bestätigen, soviel aber ist gewiß, daß sich Graf Pálffy in Wien sehr unbehaglich fühlt, und seine Enthebung von dem Statthalterposten in Ungarn ihm unter den gegenwärtigen Umständen sehr erwünscht käme. In den letzten Tagen hat diese Vermuthung und Mißvergnügteit des Statthalters noch dadurch neue Nahrung erhalten, weil alle Vereinbarungsverträge zwischen der Regierung und den ehemaligen ungarischen Regierungsmännern, namentlich dem Baron Vahy, gescheitert sind. Ich kann Ihnen nämlich trotz aller Dementis ungarischer Journale aus verlässlicher Quelle melden, daß die gleichzeitige Anwesenheit der ehemaligen Postkanzler Baron Vahy und Szóghényi, sowie der Herren Szécsényi und Ghyezny, in Pest durchaus keine zufällige war, sondern daß namentlich über die Modalitäten einer neuerlichen Einberufung des ungarischen Landtags, oder über sonstige Maßnahmen, welche das Aufheben des Provisoriums ermöglichen, in sehr häufigen Konferenzen verhandelt wurden.

Baron Vahy soll sich nun in Uebereinstimmung mit den übrigen ehemaligen ungarischen Regierungsmännern dahin ausgesprochen haben, daß das einzige Mittel zur Beseitigung des gegenwärtigen unheilvollen Zustandes in Ungarn die Einberufung des ungarischen Landtags und zwar der Deputirten von 1861 sei. Da jedoch die Regierung die Ansicht dieser Männer bereits kennt, und kein Grund zu der Annahme vorhanden ist, daß sich dieselben jetzt anders als im vorigen Jahre äußern werden, so haben die Konferenzen zu keinem Resultate geführt. Das Scheitern dieser Vereinbarungsverträge, sowie noch andere, nicht näher zu bezeichnende Umstände sollen nun den Grafen Pálffy veranlaßt haben, seine Demission zu verlangen. Ob sich letzteres bestätigt, und wenn, ob dieselbe angenommen würde, werden wir wohl schon in den nächsten Tagen erfahren. — Einem heute hier angelangten Privatbriefe aus Berlin entnehme ich folgende Stelle, die für Ihre gekügeltsten Leser von Interesse sein dürfte. 'Der ungarische Violinvirtuose par excellence Herr Eduard Reményi spielte gestern am 4. April Abends vor der königlichen Familie und erntete rauschenden Beifall. Nach Schluß der Balletvorstellung: 'Katharina, oder die Tochter des Banditen' fand nämlich im königlichen Palais eine musikalische Soirée statt, zu welcher etwa 140 Personen geladen waren. Außer Hrn. Reményi produzierten sich noch Fr. Artot, Herr Formes und der Hopfianer Hanns von Nilom. Am meisten entzückt von den schwärmerischen ungarischen Weisen, die Herr Reményi spielte, war die Königin. — Seit dem 1. d. M. erscheinen hier wieder drei neue Journale, nämlich die 'Wiener Depeschen', ein politisches Tagesblatt, 'Der Kamerad', eine militärische Wochenchrift und 'Wien', Wochenblatt für Gemeinbeintereffen. Hauptmitarbeiter des letzteren ist der bekannte Chemiker Klejnsty. — In dem Prof. Schuj'schen Hörsaal im allgemeinen Krankenhause fand gestern Vormittag ein bedauerndwerther Standal statt. Dr. Michalek hat nämlich die Dozentur für theoretische Chirurgie erhalten und sollte gestern in Gegenwart der Studenten und des Dekans des Doktorenkollegiums v. Visknik, seinen Professorvortrag halten. Da jedoch Herr Dr. Michalek wegen seiner, erst in der letzten Zeit in einer medizinischen Zeitschrift auf die Studenten gemachten Angriffe bei diesen sehr mißlieblich ist, wurde er gleich bei den ersten Sätzen, die er sprach, durch Zischen und Pfeifen der Studenten unterbrochen. Hr. Dr. Michalek machte hierauf die jedenfalls von seiner Bornirtheit zeugende Bemerkung, ob denn die Herren glauben, daß sie in der Synagoge sind, weil heute Samstag ist. Das Zischen und Pfeifen wollte hierauf gar kein Ende nehmen und ist es nur dem taktvollen Auftreten des Dekans v. Visknik zu danken, daß weiterer Skandal verhindert wurde. Die anwesenden Studenten, unter denen kaum einige Juden waren, verließen hierauf den Saal, und der intolerante Hr. Doktor setzte seine Vorlesung in Gegenwart von vier zurückgebliebenen Josephiner-Zöglingen fort.

C. S. Wien, 7. April. (Abgeordnetenhaus.) Die Sitzung wird um 10 1/2 Uhr eröffnet. Nach Verlesung des Protokolls und Bewilligung einiger Urlaubsgesuche wird eine Zuschrift des Präsidenten des Herrenhauses verlesen, welcher nach dem Wunsche des Feldmarschalls v. Hess den Finanzplan desselben zur Vertheilung an die Abgeordneten übersendet. Minister Lasser beantwortet die Interpellation Roguski's über die in Tarnow und Sandez antretende außerordentliche Untersuchungskommission. Der Minister konstatirt vorerst, daß die Entsendung eines Richters aus Krakau keine besondere Betonung verdiene, da die Bildung der betreffenden Senats vom Zufalle abhängt. Was die harmlosen Gefänge betreffe, gegen welche man angeblich eingeschritten sei, so erinnere diese das polnische Volk an die blutigen Vorgänge von 1846 und schieben der Regierung die Schuld an dieser Katastrophe zu. Außerdem enthalten die Gefänge äußerst aufreizende Stellen, die von Blut und Schlächten sprechen. Trotzdem sei wegen des Absingens dieser Lieder allein Niemand in Untersuchung gezogen worden. Diese erstreckt sich vielmehr nur auf Individuen, welche als Rädeleführer bei politischen Demonstrationen fungirten und außerdem noch andere Zwecke verfolgten, deren Enthüllung eben beabsichtigt wird. Wenn ferner der Regierung der

Vorwurf gemacht wird, daß sie Monate vergehen ließe, bevor sie den Gegenstand aufnehme, so geschieht dies nur, weil man hoffe, die Agitation werde sich von selbst legen. Dies sei aber nicht der Fall gewesen und man sah sich zum Einschreiten gezwungen. Die Regierung werde sich aber einen ähnlichen Vorwurf des Zauderns nicht mehr machen lassen. (Bewegung) Das Justizministerium habe die Akten eingesehen und habe sich die Uebersetzung verschafft, daß der Untersuchungsrichter pflichtgemäß vorgegangen sei. Minister Lasser benützt die Gelegenheit, um eine Behauptung des Abgeordneten Jyblskiewicz, die Urtheile bei den höheren Gerichten würden in Galizien personaliter und nicht kollegialiter gefällt, entschieden zu widerlegen. Es wird nun zum eigentlichen Gegenstande der Tagesordnung, zur Debatte über die Regierungsvorlage in Betreff der Besteuerung des Wein- und Fleischverbrauchs geschritten. Der Ausschußbericht spricht sich bekanntlich gegen die Regierungsvorlage aus; bevor derselbe noch verlesen wird, erklärt Minister Plener, daß die Regierung die Vorlage zurückziehe, und noch im Laufe dieser Session einen anderen Gesetzentwurf über denselben Gegenstand einbringen werde. Abgeordneter Groß (Oberösterreich) erhebt sich und erklärt, er mache den Antrag des Ausschusses (Ablehnung der Regierungsvorlage, Wiederherstellung der Wein- und Fleischsteuer auf den Standpunkt von vor dem Mai 1860) zu dem seinigen. Kaiser beantragt die Dinglichkeit für diesen Antrag. Der Präsident befreit anfangs die Zulässigkeit des Antrags. Als Groß und Kaiser beider Ansicht beharren, verlangt der Präsident den Antrag schriftlich. Man überreichte ihm wiederholt den gedruckten Antrag des Ausschusses, den Groß und Kaiser unterfertigen. Präsident nimmt denselben nicht an. Groß verlangt darauf, daß die Sitzung auf 10 Minuten unterbrochen werde, damit er den Antrag niederschreiben könne. Präsident willfahrt seinem Wunsche und suspendirt die Sitzung auf 10 Minuten. Während dieser Pause entsenkt sich die Rechte gänzlich aus dem Saale, unter den übrigen Abgeordneten herrscht die lebhafteste Bewegung. Nach Wiedereröffnung der Sitzung ergreift Minister Plener das Wort. Der Zweck seiner Erklärung war nur eine Vertagung, nicht eine Verschleppung der Angelegenheit. Er wiederholt, daß der neue Gesetzentwurf schon in einer der nächsten Sitzungen nach Otern eingebracht werden soll. (Bravo). Groß zieht in seinem und Kaisers Namen den Antrag zurück. Folgt Berichterstattung des Petitionsausschusses. Schluß der Sitzung 12 1/2 Uhr. Nächste Sitzung Mittwoch.

Wien, 6. April. (Aus dem Finanzausschusse.) In der gestrigen Plenarversammlung des Finanzausschusses, welcher die Minister v. Rechberg, Wickenburg, Meszéry, Lasser und Plener, sowie die Ministerialräthe v. Brentano und Moser beizwohnten, wurde das Marine-Budget erledigt. Die Debatte war sehr erregt, nahm aber eine für das Ministerium günstigere Wendung infolge, als der in der früheren Sitzung bereits angenommene, einem Tadelsvotum sehr nahe kommende Antrag: 'Der Ausschuss erklärt sein Bedauern, daß die Verwendung einer Summe von fast achtzig Millionen, welche in den letzten neun Jahren für die Marine verausgabt wurden, nicht den Erfolg hatte, daß die kaiserliche Marine gegenwärtig bereits in der Lage wäre, die Vertheidigung des österreichischen Littorales mit hinlänglicher Kraft sichern zu können', mit 21 gegen 19 Stimmen aus dem an das Haus zu erstellenden Berichte ausgeschrieben und der Antrag: 'Die Regierung möge bis zur nächsten Session einen Gesetzentwurf vorbereiten, wodurch, wie in England, Amerika, Dänemark und in andern seefahrenden Staaten, die Handelsmarine verpflichtet wird, ihre Schiffe derart zu bauen, daß dieselben im Nothfalle zum Kriegsdienst verwendet werden können', abgelehnt wurde.

Die Beschlüsse des Finanzausschusses rücksichtlich des Marine-Budgets wie sie als Anträge vor das Haus kommen werden, sind nunmehr in folgenden Punkten zusammengefaßt: 1. Es sei das präliminirte Ordinarium pro 1862 mit 5,985,000 fl. öst. Währ. zu genehmigen. 2. Es sei das für den Bau der drei Panzerfregatten, sowie Umgestaltung der Segelfregatten 'Novara' und 'Schwarzenberg' in Propeller präliminirte Extra-Ordinarium von 7,200,000 fl. öst. Währ. zu genehmigen. 3. In Zukunft dürfen die in den einzelnen acht Verwaltungszweigen gemachten Ersparnisse nicht auf andere Abtheilungen übertragen, sondern selbe müssen, als reelles Ersparniß, dem Staatsschatze zugute gerechnet werden.

Es seien ferner dem k. k. Marineministerium nachfolgende Wünsche in Bezug auf die künftige Reduzierung des Marine-Budgets kundzugeben: 1. Die Regierung wäre aufzufordern, bis zur dauernden Beseitigung des Defizits im Staatshaushalte jeden Neubau von größeren Schiffen zu unterlassen, dagegen bei Eintritt von günstigeren Finanzzuständen ihr Augenmerk vorzüglich dem Bause zunächst von Kanonenbooten, dann einer Anzahl von Fregatten zuzuwenden. 2. Die Kosten der Administration, der Zentralkommando, Hafen-Admiralate, Seebetriebskommandos, Marinetruppen-Inspektorate und der Stand des Offizierskorps, des Matrosenstabes seien zu vermindern. 3. Es sei von dem bereits genehmigten Projekte, ein Marine-Hospital zu bauen, Umgang zu nehmen. 4. Es sei die Zahl der ausgerüsteten Schiffe im Friedenszustande auf den nöthigsten Bedarf zu beschränken. 5. Es sei nach Möglichkeit die Verwendung der inländischen Kohle bei den im adriatischen Meere stationirten Schiffen einzuführen. 6. Umsichtiges Vorgehen bei Beschaffung von Marine-Gegenständen, insbesondere bei Abschließung von Lieferungs- und Schiffbau-Kontrakten.

Winkel'schen Neugebäude.

7. Thunlichste Fernhaltung ausgerüsteter Schiffe von Inseln. 8. Einführung eines Besatzungs- und Material-Ausrüstungs-Reglements. 9. Abminderung der Gebühren für die die Meerenge von Gibraltar überschreitenden Schiffe. 10. Einstellung der Kostation bei den eingeschifften Offizieren. 11. Vereinfachung des Kanzleiwesens und der bezüglichen Auslagen.

Russland.

Deutschland. Die gestrigen Wiener Blätter veröffentlichten folgendes Telegramm:

Berlin, 6. April. Ein der gestrigen „Vösischen Zeitung“ anonym zugesendetes Schreiben enthält eine dringende Aufforderung des Finanzministers an den Kriegsminister, er möge den gegenwärtigen Militär-Etat um 2 1/2 Mill. kürzen, um den bisherigen Steuerzuschlag aufzuheben, und auch vor dem Wahltermine bestimmte Zusicherungen machen zu können.

Die heutige „Sternzeitung“ schreibt diesfalls: Die „Vösische Zeitung“ enthält ein vertrauliches Schreiben des Finanzministers an den Kriegsminister, angeblich anonym zugegangen. Dasselbe kann nur auf straflichem Wege in den Besitz des Einsenders gelangt sein, weshalb die Sache der Staatsanwaltschaft übergeben wurde.

Die heutige „Vösische Zeitung“ meldet: In Folge des veröffentlichten, anonym eingegangenen Schreibens hat gestern Nachmittags der Staatsanwalt Schilling in Begleitung eines Kriminalkommissärs von dem Faktor der Buchdruckerei, unter Androhung sofortiger Verhaftung, die Auslieferung des betreffenden Manuskriptes gefordert. Da das Manuskript in der Druckerei nicht vorhanden war, wurde ein Schlosser zur Deffnung des derzeit geschlossenen Redaktionslokales geholt. Der unterdessen zurückgekehrte Redakteur Lindner erklärte, das Manuskript sei nicht mehr vorhanden. Hierauf hat eine vergebliche Nachsicherung in der Privatwohnung Lindners stattgefunden.

Der merkwürdige Brief, von dem hier die Rede ist, bemerkt die „Morgen-Post“, liegt uns in seinem vollen Wortlaut vor. Herr v. der Heydt bekennet in demselben, daß die Wahlen nicht günstig für die Regierung ausfallen werden, falls nicht die Aufhebung der Zuschläge zur Einkommensteuer etc. dem Lande in sichere Aussicht gestellt wird. Höchst bezeichnend ist das in dem Briefe vorkommende Geständnis des Finanzministers, daß in allen Verwaltungszweigen, mit Ausnahme des Militär-Budgets, die größtmögliche Beschränkung der Ausgaben stattgefunden hat, um nur einige Mittel zur Verminderung des durch die Bedürfnisse der Militär-Verwaltung entstandenen Defizits zu gewinnen und wenigstens den Schein zu retten, daß die Regierung bestrebt sei, die defizit gemachten Zusagen zu halten. Herr v. der Heydt fordert schließlich den Kriegsminister auf, in seinem Ressort wenigstens 2 1/2 Millionen Thaler in Ersparung zu bringen, da dies „die Macht der Verhältnisse unabweichlich erzwingt.“ — Die in der Depesche gemeldeten Vorgänge, die sich aus Anlaß der Veröffentlichung dieses vertraulichen Schreibens ergeben haben, beweisen vor Allem, daß das Schreiben wahr ist. Das preussische Abgeordnetenhaus wird sicher aus den vertraulichen höchst bezeichnenden Geständnissen des Finanzministers Nutzen zu ziehen wissen. Es konnte die „Militärpartei“ kein schwereres Schlag treffen, als die Veröffentlichung dieses Briefes, der von einem so „konservativen“ Mann herrührt, wie es Herr v. der Heydt ist. Auch der konservativste Finanzminister muß liberal werden, das ist die Lehre, die aus dem ganzen Vorgange zu ziehen ist.

Aus Berlin, 4. April wird der „D. Allg. Ztg.“ geschrieben: In der Beamtenwelt, wie in juristischen Kreisen herrscht eine tiefe Verstimmung gegen das „Einheitsministerium“. Die Wahlagitatio legt schon Zeugniß davon ab und bei den Wahlen selbst werden mindestens so viele Verwaltungs- und Justizbeamte in den Reihen der Fortschrittspartei stehen wie bei den vorigen Wahlen. Bis heute ist noch kein Fall bekannt, daß einer der königlichen Beamten, welche als Abgeordnete des aufgelösten Landtags für den Hagen'schen Antrag stimmten, seine Wiederwahl nicht auf Grund derselben Opposition gegen die Regierung betreiben würde. Die ministeriellen Wahlerlässe, die wohl aus den Archiven der Westphälischen Zeit hervorgeholt wurden, sowie die „Illustration zum Texte“ in der „Sternzeitung“, stoßen auf entschiedenen Widerspruch in einem Theil des Beamtenkörpers. Wir möchten zwar nicht behaupten, daß diese Opposition der Bureaucratie bloß vom alten Haß gegen die „Kreuzzeitungs“-Partei diktiert sei und daß die Bureaucratie deshalb Fronte gegen das „Kreuzzeitungs“-Ministerium mache, weil der Präsident des Herrenhauses auch Ministerpräsident sei und der Justizminister zur Sorte der „reinen Junker“ gehöre; aber die „Völkzeitung“ handelt heute nicht klug, wenn sie vor der Wahl von Beamten zu Wahlmännern und Abgeordneten warnt, weil die hiesige Polizeibehörde Mann für Mann das Wahlzirkular des Herrn Jagow unterschreiben mußte. Wir haben erst vor wenigen Tagen Gelegenheit gehabt, einer Berathung hervorragender Persönlichkeiten der Fortschrittspartei beizuwohnen, in welcher die Frage ventilirt wurde, ob es nicht praktischer für die gegenwärtige Taktik bei den Wahlen wäre, wenn die Kandidaten den falschen Boden des Kompromisses, welcher den Namen Fortschrittspartei gebär, verlassen und einfach zur alten Bezeichnung der Demokratie zurückkehren würden. Man führte an, daß die sogenannten „Verfassungstreuen“ den Tisch umkehren, sich gleichfalls in die Opposition stellen, beinahe dieselben Programme aufstellen, und daß das Volk, irreführt, bereits fragt, worin der Unterschied zwischen Fortschrittmännern und Verfassungstreuen bestehe? Das habe zur Folge, daß die Abgeordneten der früheren ministeriellen Partei gewählt werden würden, während es doch Lebensaufgabe der demokratischen Partei sei, diesen schwankenden Bundesgenossen den Weg nach Berlin zu versperren, indem Demokraten an ihrer Stelle gewählt werden sollen. Aus eben demselben Grunde sollte man die Wiederwahl von Beamten zu verhindern suchen, weil diese Herren, mehr oder minder eingeschüchert, nicht ihre ganze Pflicht erfüllen würden. Die Mehrheit der Versammlung sprach sich aber entschieden gegen beide Vorschläge aus. Soweit unsere eigenen Beobachtungen in der Beamtenwelt reichen, ist die Mehrzahl der Beamten dem liberalen Prinzip zugethan. Da, wo dies nicht der Fall ist, leiten sie andere Beweggründe gegen das „Märzministerium“ — selbstverständlich jenes von 1862. Einer derselben ist, daß in den königlichen Bureauz der Bestand des gegenwärtigen Ministeriums nur noch nach Monaten gezählt wird. Wir hören diesen Beweggrund oft und namentlich von subalternen wie höhern Beamten aussprechen. „Weil sich kompromittiren“ meint einer, der gern bespottet werden möchte, „man verbindet sich Leuten, denen nicht Zeit gelassen wird, sich zu bedanken. Wir bleiben, — sie gehen; — andere kommen — warten wir bis die „andern“ kommen. Mit Ministern auf drei Monate Kündigung ist kein Geschäft zu machen.“

In Stettin hielt kürzlich der bisherige preussische Abgeordnete, Herr Prince Smith, folgende Tischrede:

„Wie? Soll des Nordens kühner Sohn,
Sich opfern im Gefecht,
Zu helfen ihm, der, wenn er siegt,
Ihm Freiheit raubt und Recht?“

Wenn wir, o Schottland, jemals dich,
Vergessen bis zum Tod;
So werde unsem Namen Schmach,
So bleibe uns die Noth!

Gewissenbisses scharfer Zahn
Durchwühle uns mit Auth,
Wenn wir für dich, o schottisch Land
Nicht opfern Leib und Gut!

Und du, o Gallier, falscher Freund,
Vergeltung ist nicht fern.
Schon flammt ob deinem stolzen Haupt,
Des Unheils glüh'nder Stern!

Wenn auf dein blutend Weib und Kind
Dein Aug' sich heftet stier,
Dann finde du dieselbe Hülft,
Die Schottland ward von Dir!

Während Mary's Lied hatten die Spaziergänger auf den Wällen eine Gruppe von die anmuthige Sängerin gebildet und mit der größten Theilnahme gelauscht. Der alte Oberst, welcher seit langen Jahren sein Geburtsland nicht wieder gesehen hatte, fühlte seine eiserne Natur gewaltig erweicht. Er saß am Fuße einer Batterie, sein Kinn in die Rechte gestützt, die Linke am Griff seines Degens. Seine Augen, welche unruhig von einem Gegenstand zum andern schweiften, wurden endlich feucht, und Thränen rollten über die Furchen seiner weitergebräunten Wangen.

Am gewaltigsten bewegt war die kleine Schar der Hochländer und ihr Führer Mac Gillivray. Ihre Haupter waren gesenkt, ihre Augen geträubt, denn Herz und Seele, Gedanke und Liebe waren weit, weit weg in der fernem Heimat, wo jetzt die nächtliche Leuchte die riesigen Bergeschatten über die mit duftendem Haidekraut besetzten Hüden, über die Wiesengründe warf; in den Gefilden von Lochaber, an den Ufern des Lochiel, an den tiefen blauen Seen, welche eine schimmernde Kette bilden in den weiten Thälern Caledoniens; im Lande des Clans, wo ihre Urväter entsprossen waren, wo sie ruhten unter den alten Eibenbäumen, unter den mächtigen Druidensteinen, weit hinwegschweifend von den einsamen Urwäldern, den endlosen Wildnissen des Westens; und doch sollte diese neue Welt die Heimat mancher ihrer Söhne werden, welche von Sutherland, Barra, Breadalbane dahin zogen, vertrieben durch die habgierigen Herzoge des westlichen Hochlandes, in Amerika ihren Herd suchten und fanden.

Alle waren noch in tiefem Schweigen versunken, als

Ein hoher Militär, an das absolute Befehlen gewöhnt, kam durch die Verkettung der Geschicke dazu, das Kommando eines Segelschiffs zu übernehmen. Er wollte nach einem Punkte hinaus, von woher eben ein frischer Wind wehte. Eine Weile versuchte er das Laviren, da er aber ungeschickte Steuerleute hatte, trieb er bei jedem Schläge so sehr ab, daß er eher rückwärts als vorwärts kam. Ungeduldig geworden, läßt er plötzlich den Bugspriet gerade in den Wind drehen, die Segel schlagen natürlich an die Masten zurück, der Schiffsrumpf knarrt in allen Fugen; da läßt er alle Segel reffen und erklärt, es sei ein Konflikt ausgebrochen zwischen ihm und dem Winde — (Bravo und Gelächter); es sei zu der Frage gekommen, ob er den Wind beherrschen oder von ihm beherrscht werden solle? (Weiterkeit). Die Ehre und Sicherheit des Schiffs hänge aber von der Aufrechthaltung des Ansehens des Kapitäns ab, sein Wille müsse also allein gelten. In diesem kritischen Augenblicke traten einige erfahrene Thierjäger aus der Mannschaft mit der ehrerbietigen Vorstellung hervor: es handle sich für den Kapitän nimmermehr darum, sich vom Winde beherrschen zu lassen, denn steuerlos vor dem Winde zu treiben, brauche ein kundiger Seemann gewiß nicht. Den Wind beherrschen könne kein Sterblicher (Bravo), wohl aber benutzen (Bravo), wenn er nur das Steuer mit fester Hand führe und sich auf den Wind und das Stellen der Segel verstehe. Dem Kapitän gefällt diese Auffassung der Dinge um so weniger, weil ein paar Militärs und Hofmänner, die er mit an Bord gebracht, ihm fest eingeredet hatten, der Wind wehe bloß, weil er aufgewiegelt, (Weiterkeit) und zwar konträr, weil er verleitet worden sei. (Gelächter.) Der Konflikt dauert also fort, das Schiff schaukelt im Wellentanz, ohne Fahrt machen zu können. Wie lange aber soll dies dauern können? Wie lange soll es möglich sein, sich der Einsicht zu verschließen, daß man zum Segeln die Segel nach dem Winde stellen muß, daß Macht überhaupt nur in der naturgemäßen Benutzung dargebotener Kräfte liegt. (Stürmischer Applaus.)

Italien. Ueber die italienischen Verhältnisse und die jüngsten Vorgänge auf der apenninischen Halbinsel sagen die „Times“ in einem längeren Artikel: Es wäre eine sonderbare Schicksalsfügung, wenn eine Kundgebung gegen die österreichische Herrschaft in Venedig die mittelbare Wirkung hätte, der französischen Besetzung Roms ein Ende zu machen; und wenn gerade Garibaldi ohne sein Wissen das Werkzeug würde, um einen Kompromiß mit dem Kaiser Napoleon zu Stande zu bringen. Wie es scheint, hat man seinem Wiederauftreten in Italien eine zu voreilige Deutung gegeben. Für die Oesterreicher, in der That, konnte es nur Einen Sinn haben. Es mußte wie ein Aufbruch an die Partei der That gegen die der jetzigen Regierung zugeschriebene Friedenspolitik erscheinen. Aber nicht von Wien, sondern von Paris kamen die Vorstellungen, die dem Anstehen nach seiner Laufbahn für den Augenblick Halt geboten haben. Frankreich ist nicht bereit, einen neuen italienischen Krieg zu führen, und der Kaiser weiß wohl, daß kein Krieg, dessen leitender Genius Garibaldi wäre, mit irgend einer Rücksicht für die napoleonischen Interessen in Italien geführt werden könnte. Wir vernehmen daher ohne Verwundern, daß derselbe böse Genius, der schon früher seinen Pfad durchkreuzte, ihn verhindert hat, seine Fahrt bis Neapel fortzusetzen. Die Fügbarkeit, mit der Garibaldi diesen Winken gehorcht, ist un-

plötzlich ein Musketenschuß von der äußersten Bastion ertönte und ein Offizier der Wache mit gezogenem Degen heranzürzte.

„Oberst Munro“, rief er athemlos, „eine Kolonne Franzosen nähert sich, sie sind bereits auf Kanonenschußweite vom Fort.“

„So nahe schon, Herr Hauptmann?“

„Und in beträchtlicher Anzahl.“

„Und die Indianer?“

„Füllen die Wälder von allen Seiten, sie schwärmen bereits am Fuße des Glacis.“

„Horch!“ fuhr der Berichterstatter fort, als sich eine Salve von Pelotonfeuer hören ließ, „die Wachen auf den Bastionen feuern schon auf ihre Avantgarde.“

Munro umarmte seinen Knaben und empfahl ihm mit vielsagendem Blicke der Sorge der Lady.

Der Alarm im Fort war jetzt allgemein.

„Mac Gillivray“ rief der Oberst, sammeln Sie ihre Schützen, und sie sollen mir die schwarzen Satane so schnell niederschleßen, als sie feuern und wieder laden können! Zu ihren Kompagnien meine Herren. Wir werden ein tüchtig Stück Arbeit vollbracht haben müssen, ehe die morgende Sonne den Georgssee beleuchtet!“

In zehn Minuten stand die ganze Besatzung unter Waffen, kampfbegierig stürzten die Krieger aus den Barraken beim Schalle der wirbelnden Alarmtrommel, jenem eigenthümlichen Schall, welcher das Blut des Soldaten schneller rollen macht, weil er den nahen Kampf verheißt; nun ertönten hell im dumpfen Gerölle die Pfeifen der Hochländer, während die Sergeanten die rasch geordneten Glieder auf und ab schritten, Munition vertheilend.

Die Artilleristen standen mit brennender Lunte bei ihren Geschützen; die Bataillone der königlichen Amerikaner*) die Uebriggebliebenen des unglücklichen Oberst Parker, ein Provinzialkorps, und die 200 Hochländer Gillivray's bemannten die Wälle, von wo man im ungetrübten Zielfeld des Abends zwischen den dunklen Batteriemassen der Gebüsche die weißen Uniformen der Regimenter von Bearne, Guienne und Languedoc, welche den Kern von Chateaufort's Truppen bildeten, schimmern sah, während sich auf dem gelblichen Grasgrunde die dunklen Formen der Froschen, dieser höllischen Geißeln jenes Krieges, in riesigen Konturen abzeichneten.

(Fortsetzung folgt)

*) Jene Truppen, welche aus Eingebornen gebildet, dem Könige von England dienten.

Fenilleton.

Sechs Monate in der neuen Welt.

Fortsetzung der Geschichte meines Großvaters,

von

Moritz Nissel.

(Fortsetzung. — Siehe Nr. 95.)

„Wahr, wahr! Der Indianer kämpft ja nur für das Land, welches Gott seinen Vätern gab“, erwiderte Roberik, als der Strom seiner gewöhnlichen bitteren Gedanken wiederkehrte; „und es gab eine Zeit Mary, wo ich wohl nie gedacht hätte, jemals so weit von meiner Väter Grabe die schwarze Kotarde von Hannover zu tragen, und die rothe Uniform jener, welche bei Culloden die weiße Rose mit Füßen traten, und Greise, Weiber und Kinder mitleidslos ermordeten!“

„Immer mit Glencor und Culloden beschäftigt?“ sagte Munro, welcher eben zu ihnen trat, als sie auf der Bastion saßen, an deren Fuße sich die Wellen des Sees brachen, in den letzten Strahlen der scheidenden Sonne spielend.

„Ja, Munro, ich denke der Tage, wo nur unser Plaid auf den Bergen des Hochlands flatterte; und die rothe Uniform bei uns noch fremd war.“

„Denken wir nicht mehr an die bittere Vergangenheit, obwohl die Gegenwart nicht viel süßer ist, und wenn meine schöne Freundin mich beglücken wollte, so würde sie das Lied wiederholen, welches sie gestern meinem Jungen vorsang und wovon ich leider nur die letzte Strophe hörte.“

Mary erröthete, und blickte schüchtern um sich, denn mehrere Offiziere der Garnison, welche sich auf der Bastion ergingen, näherten sich, außer ihren heimatlichen Liedern wußte sie nichts zu singen und diese altgallicischen Gesänge wären ihren Hörern, mit Ausnahme der wenigen Hochländer, unverständlich gewesen; da jedoch Oberst Munro in sie drang, der kleine Edward, welcher zu ihren Füßen saß, sie mit Bitten bestürmte, so sang sie folgendes Lied, welches einst der Lieblingsgesang der Anhänger an Stuarts Partei war:

An Galliens Küsten saßen wir
Und Schottland schwebt uns vor,
Das seines alten Geiſt's beraubt,
Die Kapferlein verlor.

Da riefen Galliens Söhne aus!
„Mächt' Guer Heimathland!
Denn höh'nend fällt der Feinde Schar,
Mit Jubel Guern Strand!“

berfar
von S
Kaiser
Lage
zogen
von S
vollst
dem
nigun
sein,
nung,
sehen
Erziel
chen
die S
schaar
heimis
das S
hat, S
nem S
in S
bedro
irgend
Prinz
nister
hätte
Halbit
hätmi
greifer
Europ
sein.
wieder
doch n
zufolg
Entbin
Vorwa
zu ver
kung
schen
einer
ist, S
fern v
entgeg
einen
Zu W
eine W
machen
biändn
Verhät
diese
sichert,
zur Au
der selb
war.
von S
einen
der Se
ausse
in wel
aufhalt
ob der
gen se
Prinzer
festgese
tanten,
begleit
die nach
Bulares
plogene
stücke g
preussis
Noten
I.
genheit
De
serlicher
Ohnen
die der
pittulatio
II.
zugekom
Regieru
frei zug
leiten, u
Autonon
aufhören
auszufü
Reiches
werden.
Es
hen zu
Kollegen
angemess
stentüm
daß die
Regierun
thümen
des tück
dieser S
Abschrit
für die
rückzuf
Ger
III.
Donauf
Cw.
5. (17.)
vom Her

gewöhnt, kam das Kommando nach einem Wind wehte, aber ungeschickte Lage so sehr ab, Angelegenheit in den Wind Massen zurück, läßt er alle ausgebrochen (Belächter); und beherrschen (weiterkeit). Die von der Ausin Wille wästen genblicke wästen schaft mit der sich für den beherrschen zu eiben, brauche und beherrschen (Bravo), und sich auf Dem Kapi- weniger, weil an Bord ge- weh: Was, weil er ver- uert also fort, ert machen zu ? Wie lange erschließen, das e stellen muß, en Benutzung

Verhältnisse nischen Halb- Artikel: wenn eine ist in Venetien en Befabung de Garibaldi einen Kom- e zu bringen. eten in Ita- r die Dester- Sinn haben. der That ge- me Friedens- dern von Pa- ine nach sei- boten haben. nischen Krieg s kein Krieg, mit irgend nteressen in thmen daher s, der schon hindert hat, te Füßsam- te, ist nun- Vastion er- nem Degen

eine Kolonne anonensfuß- e schwärmen als sich eine hen auf den ahl ihn mit n Sie ihre Satane so wieder laden Wir wer- müssen, che 14 gung unter e aus den ermtrommel, ut des Sol- chen Kampf Gerolle die en die rasch nition ver- r Lunte bei chen Ameri- chen Oberst Hochländer in unger- len Wälder- r Regimen- welche den ummern sah, die dunklen jenes Krie-

derfam. Wir werden uns aufrichtig freuen, wenn das von Katalzi und selbst Garibaldi den Wünschen des Kaisers gemachte Zugeständnis dazu führen sollte, daß die Lage der Dinge in Rom von Neuem in Erwägung gezogen wird. Aber die Initiative in dieser Frage muß von Frankreich ausgehen. . . Der größte und unheilvollste Dualismus Italiens ist nicht geographischer, sondern politischer Natur. Er würde nicht durch die Vereinigung aller Provinzen unter einem Szepter geheilt sein, wenn sie nicht von einer echten Einheit der Gesinnung, als bisher erzielt ward, begleitet wäre. . . Wir sehen nicht ein, warum das große Werk der politischen Erziehung nicht ohne Rom und Venedig Fortschritte machen könnte. Wenn ein gemeinsames Ziel nötig ist, um die Hoffnungen und Kräfte aller Italiener zusammenzuführen, so kann man es sicherlich in der Durchführung heimischer Reformen finden.

Frankreich. Paris, 3. April. Ein Schreiben, das Herr Katalzi an den Prinzen Napoleon gerichtet hat, macht viel Aufsehen. Der Minister erklärt in seinem Schreiben, daß die Bildung eines haltbaren Kabinetts in Italien unmöglich sei und seine amtliche Stellung eine bedrohte bleibe, wenn der Kaiser der Franzosen nicht irgendeine Lösung der römischen Frage herbeiführe. Der Prinz, sagt man, habe sich bereit, das Schreiben des Ministers dem Kaiser vorzulegen und zu befürworten. Er hätte namentlich die Unordnung vorangestellt, die auf der Halbinsel, wo das Regieren unter den obwaltenden Verhältnissen immer schwerer und schwerer werde, um sich greifen müsse und Zustände herbeiführen könnte, die Europa in Aufruhr und Verwirrung zu versetzen geeignet seien. Der Kaiser aber hätte die Absicht gezeugt und erwidert: „Das alles ist wahr, ich kann aber für jetzt doch nicht anders, es ist unmöglich.“ — Einem Gerücht zufolge beabsichtigt der König Victor Emanuel die Entbindung der Prinzessin Clotilde, seiner Tochter, als Vorwand zu benutzen, um nach Paris zu kommen und zu versuchen, ob er nicht durch seine persönliche Einwirkung von dem Kaiser einige Zugeständnisse in der römischen Frage zu erzielen im Stande wäre. — Wenn einer Nachricht aus London Glauben beizumessen ist, wäre Lord Palmerston geneigt, sich insofern von Frankreich loszusagen, ohne dem Kaiser direkt entgegenzutreten, als er für die englische Politik im Orient einen neuen Stützpunkt, der sich ihm darbietet, annähme. In Wien soll man nämlich bedacht sein, aus der Türkei eine Vermittlung zwischen England und Oesterreich zu machen, und die Regierung soll ein Schutz- und Trutzbündnis mit England und der Türkei in Bezug auf die Verhältnisse im Orient vorgeschlagen und Aussicht haben, diese Tripleallianz zu Stande zu bringen. — Man versichert, daß der Kaiser auf den Gedanken, nach London zur Ausstellung zu reisen, zurückgekommen sei, nachdem derselbe eine Zeit lang für aufgegeben angesehen worden war. Allein die Minister sowohl als sonst die Männer von Einfluß am Hofe rathen von dem Auszug ab, die einen aus politischen Gründen, die andern in Ansehung der Gefahr, welcher sich, wie sie meinen, der Monarch aussetzen würde, wenn er sich in die freie Stadt begebe, in welcher sich so viele politische Fanatiker aller Nationen aufhalten. Es läßt sich, wie ich höre, noch nicht sagen, ob der Kaiser seiner Neigung oder den Gegenvorstellungen seiner Umgebung folgen werde. — Die Reise des Prinzen Napoleon nach London ist auf den 10. April festgesetzt. Der Prinz läßt sich von seinen Adjutanten, den Obersten Ferri Pisani und Franconiére, begleiten.

Romanien. Das „Journal de Constantinople“ bringt die nachstehende, zwischen dem Minister des Auswärtigen in Bukarest und den daselbst residirenden fremden Konsula gepflegte Korrespondenz mit dem Bemerkens, daß diese Aktenstücke ganz identisch mit den vom österreichischen, englischen, preussischen oc. Konsulat ausgegangenen und empfangenen Notizen sind:

I. An den Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten der vereinigten Fürstenthümer.

Bukarest, 3. (15.) Februar 1862.
Herr Minister. Im Auftrage Sr. Excellenz des kaiserlichen Gesandten in Konstantinopel habe ich die Ehre, Ihnen beiliegend die Abschrift einer Depesche zu übersenden, die der Herr Marquis von Moustier mir bezüglich der Kapitulationsprinzipien zugesandt hat.

Ich ergreife diesen Anlaß oc. Tillos.
II. Aus verschiedenen der Gesandtschaft seit einiger Zeit zugeworbenen Mittheilungen scheint hervorzugehen, daß die Regierung der Fürstenthümer der Ansicht ist, daß die ihnen frei zugestandene Macht, ihre eigenen Angelegenheiten zu leiten, welche Macht das darstellt, was sie gewöhnlich ihre Autonomie nennen, jene Verpflichtung abschwächt oder ganz aufheben macht, daß sie die Kapitulationen anzuerkennen und auszuführen haben, in deren Gemäßheit die Beziehungen des Reiches zu den verschiedenen europäischen Mächten geregelt werden.

Es ist sehr wesentlich keinen derartigen Zweifel bestehen zu lassen, und Sie werden im Einvernehmen mit Ihren Kollegen, denen analoge Instruktionen zukommen, den ersten angemessenen Anlaß ergreifen, um der Regierung der Fürstenthümer mit aller wünschenswerthen Klarheit zu erklären, daß die von der Pforte mit den verschiedenen europäischen Regierungen abgeschlossenen Kapitulationen in den Fürstenthümern dieselbe Kraft haben, wie in den übrigen Theilen des türkischen Reiches. Damit in Zukunft kein Verthum in dieser Hinsicht Platz greifen könne, sind sie ermächtigt, eine Abschrift dieser Depesche in den Händen des Staatssekretärs für die auswärtigen Angelegenheiten der Fürstenthümer zurückzulassen.

Genehmigen Sie oc. Marquis v. Moustier.
Bukarest, 12. (24.) Februar 1862.

III. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten der Donaufürstenthümer.
Ew. oc. Ich beileie mich, Ihnen den Empfang der vom 5. (17.) Februar datirten Note und der Kopie einer Ihnen vom Herrn Marquis von Moustier übermittelten, auf die

Anwendung der von der hohen Pforte mit den verschiedenen europäischen Regierungen abgeschlossenen Kapitulationen in den Fürstenthümern bezügliche Depesche zu bestätigen.

Indem ich mit Bedauern die von den Herren Repräsentanten der garantirenden Mächte in Konstantinopel kollektiv gefasste neue Entschliessung zur Kenntniß nehme, daß wir nach wie vor an die strenge Anwendung verjährter Verträge gehalten bleiben sollen, kann ich nicht umhin, die Hoffnung auszusprechen, die garantirenden Mächte können Kurzem von einer Entschliessung zurückkommen zu sehen, die nach meinem Bedürfnis durch die hinreichende Logik der Thatsachen eben so modifizirt werden sollte, wie dies mit dem Gesichtspunkt und den Grundlagen der Fall gewesen ist, von denen man bei den Kapitulationen ausgegangen ist. Hierdurch würde unser Land eine zu den Rechten, welche die garantirenden Mächte mittelst der letzten Instruktionen selbst festgesetzt haben, angemessenere Stellung erhalten. Ich ergreife diesen Anlaß oc. Arsfaki.

Das „Journal de Constantinople“ spricht übrigens die Hoffnung auf eine solche Modifikation aus, die auch im Interesse der hohen Pforte liegen würde.

Prozeß Mires.

Die Wiederaufnahme des Prozesses Mires hat, wie mir bereits berichtet, am 31. März vor dem kaiserlichen Gerichtshof in Douai begonnen. Der Präsident Daniel referirte über den bisherigen Fortgang des Prozesses in der eingehendsten Weise. Er theilte die Debatten der ersten und zweiten Instanz, und deren Urtheile, jene im Auszuge, diese vollständig mit, und setzte schließlich die Motive auseinander, welche den Kassationshof zur Vernichtung des obergerichtlichen Erkenntnisses bestimmten. Dieses weitläufige Referat wurde nur durch einen einzigen Zwischenfall unterbrochen: Mires bemerkte nämlich, daß die summarischen Ausführungen über die Zeugenaussagen unvollständig wären, und daß man gut daran thun würde, die stenografischen Aufzeichnungen zur Grundlage zu nehmen, welche er (Mires) habe anfertigen lassen. Ref. Die Stenografie ist kein gerichtlicher Beihelf. Mires. Ich bemerkte, daß mein Stenogramm dem Parket von Paris vorgelegt wurde, von dem es geprüft und genehmigt worden ist. — Generalprok. Das Stenogramm befindet sich nicht im Faszikel. Wir unsererseits hätten gerne gewünscht, uns ein Exemplar zu verschaffen, allein dies ist uns nicht gelungen. Mires. Ich werde die Ehre haben, ein Exemplar zu Ihrer Disposition zu stellen, Herr Generalprokurator, um so mehr, als ich Grund habe, zu vermuthen, daß man mein Stenogramm absichtlich dem Faszikel nicht beigelegt hat, um sich den Eindruck des unvollständigen und mir ungünstigen Verhandlungsprotokolls zu sichern. — Ref. Ich bitte Herrn Mires um die Erlaubniß, in der Vorlesung fortzufahren zu können, ohne unterbrochen zu werden.

Diese Unterbrechung war, wie gesagt, die einzige, welche während der Verlesung der weitläufigen Aktenstücke — und diese nahm die zwei ersten Tage der Verhandlung in Anspruch — vorkam. Der dritte Tag, welcher, wie man wußte, dem Verhöre des Angeklagten gewidmet war, bot deshalb auch ein interessantes, lebhaftes Bild. Der Saal war gedrängt voll und selbst die Damenwelt war in großer Anzahl vertreten. Mires, aufgeregt durch das Schweigen, welches ihm die ersten zwei Tage hindurch auferlegt war, konnte sich nicht beherrschen: er griff Alles an, den Untersuchungsrichter, den Berichterstatter und vor Allem den sachverständigen Monginot, „das giftige Thier“, und als ihn der Präsident ermahnte, sich zu beruhigen und auf seine Fragen zu antworten, erwiderte er: „Ich vertheidige mich, wie ich es verstehe.“

Präf. Sie haben sich zu vertheidigen, wie es einem Angeklagten zukommt. Mires. Ich bin kein Angeklagter, ich bin ein Opfer. — Präf. Wir werden keine Sprache nicht dulden. Mires. So verurtheilen Sie mich, ohne mich anzuhören, oder erlauben Sie, daß ich mich vertheidige wie ich will. — So ging es fort fast während des ganzen Verhörs. Mires nannte den Sachverständigen einen Fälscher, dessen Gutachten ein Pamphlet und rief unter anderm aus, daß nur eine neue Untersuchung durch andere Sachverständige ein neues Verbrechen verhindern könne, worauf ihm der Präsident drohte, ihm, falls er diesen Ausdruck nicht zurücknehme, das Wort zu entziehen. Mires nahm zwar den Ausdruck zurück, war aber in seinen weiteren Aussagen eben so heftig und leidenschaftlich wie zuvor, so daß er mehrmals zur Ruhe gewiesen werden mußte.

Die Vertheidigung des Angeklagten beruhte übrigens auf demselben Systeme, welches er bei den Verhandlungen vor dem Pariser Gerichtshof in Anwendung gebracht hatte. Zum Schlusse seines Verhörs erklärte Mires, daß er, er möge nun verurtheilt oder freigesprochen werden, den Geschäften für immer Lebenswohl gesagt, daß er sich arm von denselben zurückgezogen habe, daß er also nicht die Beleidigungen verbiete, mit denen er an einem andern Orte überhäuft worden sei. Der Generalprokurator gab ihm die beruhigende Versicherung, daß er ihn nicht beleidigen werde und hiemit schloß der dritte Tag der Verhandlung.

Tagesneuigkeiten.

Urad. Heute (Mittwoch) findet im Theater eine eigenthümliche Produktion statt. Herr August Stäglich wird sich nämlich in den Zwischenakten auf der Mundharmonika produziren. Derselbe soll, wie mir aus vorgelegten Zugnissen von anerkannten Autoritäten, so wie aus mehreren Journalen erschen, dieses kleine unscheinbare Instrument mit einer seltenen Meisterschaft behandeln und wirklich Staunenswerthes leisten. Wir glauben daher das Publikum auf diese seltene Erscheinung aufmerksam machen zu sollen und ihm den Besuch der heutigen Vorstellung empfehlen zu dürfen. — In dem Prozeß gegen die Grazer „Volksstimme“ ist jetzt das Urtheil zweiter Instanz ergangen. Danach ist nach Berufung des Staatsanwaltes der Redakteur Karl Tanczer, der in erster Instanz von dem Verbrechen der Störung der öffentlichen Ruhe freigesprochen und wegen Uebertretung

zu zweimonatlichem Arrest verurtheilt worden war, nun des Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe mit sechsmonatlich befunden und zur Strafe des Kerkers in der Dauer von vier Monaten, verschärft alle 14 Tage mit einem Fasttage, und zum Verfall eines Kautionsbetrags von 1000 fl. verurtheilt worden. Zugleich erklärte das Ober-Landesgericht, es seien die von dem S. 330 der St. P. O. vorgeschriebenen Bedingungen, das Begnadigungsgesuch des Karl Tanczer höhern Orts anzubringen, nicht vorhanden.

Staatsminister Ritter v. Schmerling ist, wie die „Ost. P.“ mittheilt, in Folge seines Unwohlseins genöthigt, das Bett zu hüten, und die Aerzte haben ihm angerathen, so wenig als möglich zu sprechen. Das Leiden manifestirte sich als eine starke Grippe, wozu ein rheumatischer Fußschmerz sich gesellte. Die übermäßigen Arbeiten, sowie man niggische Aufregungen in den letzten Tagen haben noch außerdem eine körperliche Ermattung herbeigeführt, die es kaum zuläßt, daß Herr v. Schmerling vor Ende dieser Woche das Zimmer wird verlassen können.

Die Entscheidung der böhmischen Statthalterei über die bekannte Ausweisung des Herrn Dr. Pauer aus Trautenuan hat unter den Aerzten sehr bedeutendes Aufsehen erregt. Es ist ein altes Recht, welches die Aerzte Oesterreichs genießen, daß sie sich allenthalben in der Monarchie frei niederlassen und ihre Praxis ausüben dürfen. Dieses freie Niederlassungs-Recht, welches jeder graduirte Arzt bei der Promotion durch sein Doktor-Diplom im Namen des Monarchen übertragen erhält, kann dem Arzte nicht bestritten werden, soll nicht die Existenz desselben auf dem Lande überhaupt im höchsten Grade gefährdet werden. Von dieser Ansicht ausgehend, hat das Doktoren-Kollegium der medizinischen Fakultät in Prag beschlossen, sich in einer Eingabe an die Statthalterei zu wenden, in welcher sie nicht nur die Sache des Dr. Pauer, sondern das Recht der Medicinae-Doktoren überhaupt, überall da sich aufzuhalten, wo es ihnen gut dünkt, ihren Beruf auszuüben, wahren wollen.

Der „Olyg.“ erzählt folgendes Hiförchen, das sich kürzlich in Pest zugetragen haben soll. Ein Kaufmann, der einen Geldbrief auf die Post geben wollte, verlor unterwegs seine Brieftasche mit 2500 fl. Zum Glück hatte ein hinter ihm gehender junger Mann es bemerkt und eilte ihm nach, um das Portefeuille ihm einzuhändigen. Ohne einen Dank abzuwarten, wollte der junge Mann weiter gehen, der Kaufmann jedoch hat ihn dringend, er möchte ihm das Bergnügen zu Mittag schenken. Die Einladung wurde angenommen, man war sehr vergnügt im gemüthlichen Familienkreise und zuletzt erhob sich der Hausherr und brachte einen Toast aus auf seinen künftigen Kompagnon. Dieser protestirte, da er kein Kapital einzulegen hätte. „Ja doch“, ruft der Kaufmann, „Sie besitzen gerade die Einlage, die ich brauche — Ehrlichkeit!“ Noch mehr, wie der „Olyg.“ wissen will, hat der junge Mann auf die anmuthige Tochter des Hauses einen so tiefen Eindruck gemacht, daß aus dem Kompagnon auch bald ein Schwiegersohn werden dürfte.

Neuestes.

Paris, 6. April. (Nachts.) Die „Patrie“ bezeichnet es als unrichtig, daß General Goyon Rom verlasse. Derselbe behalte sein Kommando und Cavallette kehre als Botschafter nach Rom zurück.

Turin, 3. April. Die „Turiner Jtg.“ dementirt die Nachricht, daß Garibaldi zum Inspektor der Nationalgarde ernannt werden soll.

Turin, 6. April. (Ueber Paris.) Die Bande Crocco's in Neapel wurde zerstreut und hatte 25 Tode. Die Franzosen haben die Bande Chiavone's bei Prata-Compoli angegriffen und zerstreut. Am Freitag haben die Franzosen einen von Veroli kommenden Convoi, welcher Lebensmittel für die „Briganti“ führte, aufgehalten.

Mosfar, 6. April. Nachdem die Befestigungen in Zubitschi vollendet sind, ließ Dervisch Pascha dort die erforderliche Besatzung zurück, war gestern in Trebinje und rückte heute mit seinem Korps nach Pilek, um über Befehl Omer Pascha's auch Banjani zu besetzen, dessen Befestigung den Schluß der fortifizirten Operationslinie bilden wird. In Scharanzi haben Scharmügel geringer Bedeutung stattgefunden. Omer Pascha ist in Resonabalesenz und hat ein Landhaus bei Mosfar bezogen. Gerüchtwiese heißt es, Bukalovich soll sich geflüchtet, die Insurgenten nach Montenegro gezogen haben.

New-York, 25. März. Am 23. kam es bei Winchester zur Schlacht. Die beiderseitigen Verluste sind beträchtlich. Die Konföderirten sind im vollen Rückzuge. Ein Theil der Expedition Burnside soll nach Beaufort in Nordkarolina, welches die Konföderirten geräumt hatten, vorgeückt sein. Die New-Yorker Journale sprechen sich entschieden gegen eine fremde Vermittlung zwischen dem Norden und Süden aus.

Handels- und Börsennachrichten.

Exitationen. In Mácsa 24. April l. 3., Vormittags 10 Uhr, englische Pferde; 25. April l. 3., Vorm. 10 Uhr, wehrere Regel Heu, Hornvieh; 26. April l. 3., Vorm. 10 Uhr, 51 St. Röhre, 11 St. Stiere des Herrn Peter v. Csernovits, jedesmal in dessen Wohnung im Herrschaftshause zu Mácsa. — In Simánd, 23. April l. 3., Vormittags 10 Uhr, Zimmereinrichtungsgegenstände und ein großes Piano der Frau Leonore v. Szly in deren Wohnung in Simánd. — In Kujed 28. April und nöthigenfalls 28. Mai l. 3., jedesmal Vormittags 10 Uhr, Haus und 1/8 Session Grund des Flore Babó beim Gemeindehause zu Kujed. — In Buttyin 29. April und nöthigenfalls 29. Mai l. 3., jedesmal Vormittags 10 Uhr, Haus und 1/8 Session Grund des Dancz Brinda beim Gemeindehause zu Buttyin. — In Lugo 30. 5. Mai und nöthigenfalls 5 Juni l. 3., jedesmal Vormittags 10 Uhr, Haus und 1/8 Session Grund des Lup Sigoran, beim Gemeindehause zu Lugo 30.

Wiener Börse vom 7. April. Das Morgengeschäft eröffnet in Kredit-Aktien 199.10, 20. Nordbahn 226.30, 40. Franz. Staatsbahn 284, 50.

Die Vorbörse war bei sehr geringem Geschäft für die Abgabe williger gestimmt. Nordbahn gingen, durch Blankverkäufe von 226.40 bis 224.90 zurück, während Kredit zwischen 199.20 und 198.90 schwankten. Karl-Ludwigbahn-Aktien gingen bis 211.50 zurück.

Um halb 12 Uhr an der Vorbörse: Kredit-Aktien 198.80, 90. Nordbahn 224.70, 80. Franz. Staatsbahn 283.50, 284. National 83.

An der öffentlichen Börse Kreditaktien 198.80, 70, 60, 70, 80. Nordbahn 225, 224.90, 225, 224.60, 70. Franz. Staatsbahn 284.50.

National 83.60. 5proz. Metalliques 69.75. Steueranleihen — Bankaktien 820, 819. Westbahn 160.50, 160. Pardubitzer 133, 132.90. Karl-Ludwigbahnaktien 211.50, 25, 210.75, 25. Dampfschiff-Aktien 448.50. Kredit-Lose 130.15, 130. 1860er Lose 93, 92.90. 1860er Lose 1/2 gegenwärtig mit 355 bis 360 gesucht.

London 136.10, 136. Augsburg 115, 114.80. Frankfurt 115.10, 115. Paris 53.70, 65. Münzdukaten fl. 6.41, 6.40 1/2. Napoleonsdor fl. 10.80 1/2, 10.79 1/2. Preuß. Kassa-Anweisungen fl. 2.02 1/2. Silber 134.75.

Um halb 1 Uhr Erklärungszeit:
Kreditaktien 198.90, 199.
Nordbahn 224.80, 90.
Franz. Staatsbahn 284.50, 285.
National 83.60, 70.
5pCt. Metalliques 69.70, 80.
Bankaktien 819, 821.

Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien
vom 8. April 1862.

5% Metalliques	69.80
5% National-Anleihen	83.50
Bankaktien	822.—
Kreditaktien	199.20

Wechsel-Cours.

Silber	134.25
London	135.75
Dukaten	6.38—

Bérlet. **Aradi színház.** 16. szám

Szerdán ápril 9-én 1862

STAEGGLICH ÁGOSTON ur
Számizló-renddel jutalmazott zeneművész
által
HANGVERSENY.

Előadandó műdarabok:

1. Havasi kürt (Alpenhorn),
2. Változatok (Variationen) „Martha“ című dal-játékból, tizenöt darab különhangzatu szájharmónikán adja elő a hangversenyző a felvonások közt.

Színlelőadásul adatik:

A M A M A.

100 arany jutalmat nyert eredeti vigjáték 3 felv.

Amtliche Kundmachung.

Von Seite des Physikus der k. Kreistadt Stad. wird hiemit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, das die städtischen Wundärzte mit gutem Impfstoffe, — der schon bei mehreren Kindern angewendet wurde — versehen sind; — und demzufolge die betreffenden Eltern — die noch ihre Kinder bis jetzt entweder gar nicht mit dem Schutzpocken einimpfen ließen, oder deren Gesundheitszustand durch eine wiederholte Impfung zu sichern wünschen — gesiemend veranlagt; das sie ihre Kinder jeden Montag und Donnerstag einimpfen lassen können.

Die Vornahme der Schutzpockenimpfung geschieht in der innern Stadt, dann den Vorstädten Schafab, Pernova und neue Anstehung durch die städtischen Wundärzte Stefan Czafarmar und Franz Huber; — in der Vorstadt Gaja, Poltura, Soga durch den städt. Wundarzt Paul Zukajda.

Das Impfstoffe wird in den einzelnen Stadttheilen durch den betreffenden Viertelmeister bekannt gegeben werden.

296-23

Das Zeugnis aber über den Erfolg der Impfung ertheilt nach 8 Tagen vom Tage der Impfung gerechnet, wann auch die ärztliche Untersuchung der Geimpften vorgenommen wird — durch den betreffenden Impfarzt ausgeht.

Abend am 7. April 1862.
Dr. Joh. Kresztics m. p.
Stadt-Physikus.

Eine Gouvernante,

in der deutschen, französischen und italienischen Sprache, so wie im allgemeinen wissenschaftlichen Unterrichte und in weiblichen Arbeiten durchaus befähigt, sucht eine Stelle. Nähere Auskunft in der H. Goldscheider'schen Buchhandlung.

(297-23)

Errichtung eines Expeditions-Bureau in Brünn.

Die unterzeichnete General-Direktion beehrt sich hiemit zur allgemeinen Kenntniss zu bringen, das sie vom 1. April 1862 angefangen ein Expeditions-Bureau in Brünn errichtet, welches Eisen- und Frachtgüter nach allen Stationen der eigenen Bahnlilien und den Plätzen des In- und Auslandes, namentlich aber von und nach Ungarn übernehmen, sowie auch Expeditions-Geschäfte aller Art billigt besorgen wird.

Das Bureau befindet sich in Brünn, Stadt, Herrngasse Nr. 365, während der Jahrmärkte in Alt-Brünn, Junkerei, wo die nöthigen Auskünfte bereitwilligst ertheilt werden.

Wien im April 1862.
Von der General-Direktion.

(284-3.3)

Schon am **31. Mai d. J.** findet die Verlosung der reichsausstatteten **CONCORDIA-LOTTERIE** statt, deren Verlosung zur Unterhaltung hilfsbedürftiger Schriftsteller und Journalisten bestimmt ist. — Durch dieselbe gelangen **660 prächtvolle Oelgemälde** im Werthe von **Gulden 20,000 ö. W.** zur Auspielung.

1. Haupttreffer: „Die Fischerfamilie“, von Jagerlin in Düsseldorf, im Werthe von **1000 fl.**

2. Haupttreffer: „Chiemsee“, von Prof. Albert Zimmermann, im Werthe von **800 fl.**

3. Haupttreffer: „Eine Gebirgslandschaft“, von Anton Slavacek, im Werthe von **500 fl.**

Der obige edle Zweck, mit Ausschluß aller spekulativen Absichten, die **reiche Dotirung** und der **kurze Verlosungstermin** lassen diesem Unternehmen eine rege Unterstützung im Publikum voraussetzen; namentlich werden sich alle Freunde der Literatur, der Journalistik, der Kunst und Wissenschaft mit Freuden daran betheiligen. — Bei der beschränkten Anzahl von Losen empfehlen wir daher die Bestellungen baldigst zu veranlassen.

Ein Los kostet nur 50 Nkr.

Zu haben sind diese Lose im Bureau der gefertigten Geschäftsleitung und bei allen Los-Vertheilern in der ganzen Monarchie.

Alle Zeitungs-Redaktionen nehmen Bestellungen an Los-Vertheilern erhalten 20 Prozent Rabatt, und wollen sich dieselben unmittelbar an die gefertigte wenden.

Die Geschäftsleitung der Concordia-Lotterie,
Wien, Große Schulenstraße Nr. 824.

In Arad sind derlei Lose zu haben in
H. Goldscheider's Buchhandlung,
(Hauptplatz Ackermann'sches Haus.)

Verantwortlicher Redakteur: **H. Goldscheider.**

Max Auerbach,

Schilder- und Bauenmaler, Hauptplatz im Domani'schen Hause, empfiehlt sich mit seinen bekannten Leistungen in Schilder- und Bauenmalereien. (289-3.3)

Vom 1. Mai an wird ein anständig möblirtes

Monatzimmer

aufzunehmen gesucht. Anträge erbittet man franco poste restante Arad A. B. C. (298-2,3)

In dem in der Ferdinandsgasse Nr. 2 befindlichen Haus, ist eine Wohnung von 4 bis 5 Zimmern, Küche, Speis, Stallung, Boden, Keller und Garten täglich zu verpachten. Näheres im Hause beim Hausmeister. (299-2,2)

In der Mehlhandlung des **Adam Mayer,** Kirchengasse Szabó'sches Haus, vis-à-vis der Kirche, sind zu nachstehenden Preisen folgende Mehlgattungen zu haben:

Erstmehl 11 fl. — fr.
Königsmehl 9 „ — „
Gries 9 „ — „
Mundmehl 8 „ — „
Erster Gang 7 „ 20 „
Kernpohl 6 „ — „
Reien 2 „ 40 „ ö. W.

per Zentner. Auch sind dafelbst 100 Stück Eisen-Bretter, 4 Rft. 1 Schuh lang, 12 Zoll breit, 1 1/2 Zoll dick, für Tischler geeignet, zu haben.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 7. April 1862.

Staatsfonds.	Geld	Waare	Geld	Waare	Geld	Waare
5pct. österr. Währung	65.00	65.20	5pct. Pardubitz	—	—	—
5 „ Nation. Octob. April-Zinsen	83.60	83.70	5 „ Westbahn	97.50	98.00	—
5 „ dtto. Jän. Juli-Zins.	—	—	dtto. neue in Silber	103.90	104.10	—
5 „ Lit. B.	102.50	103.—	dtto. böhm. dtto.	—	—	—
5 „ Lomb.-venet.	110.—	111.—	Staatsbahn à 275 Francs	146.00	146.50	—
5 „ venet. Anl.	100.—	—	5pCt. Südbahn	139.00	139.50	—
5 „ Metal. Mai-Nov. Zins.	—	—	Bank-Pfandbr.	—	—	—
vor 1852 ausgest.	69.70	69.90	12monatl.	103.00	103.50	—
dtto. and. Zinsen	—	—	6jähr.	00.90	00.00	—
4 1/2pct. „	61.50	61.75	10jähr.	—	—	—
4pct. „	54.50	54.50	verlosbare	—	—	—
3 „ „	41.50	42.00	in österr. Währ.	—	—	—
2 1/2pct. „	35.50	36.—	Industrie-Actien	—	—	—
1pct. „	—	—	Creditactien	198.80	198.90	—
2 1/2 „ Banco	45.50	46.—	Bankactien	822.—	824.—	—
Mail. Como-Rentensch.	16.50	17.—	Escomptactien	632.—	634.—	—
Lose von 1839	140.50	141.00	Lloyd	229.—	231.—	—
dtto 5tel	—	—	dtto. neue Emission	—	—	—
Lose von 1854	92.25	92.75	Donau-Dampfschiff	449.—	450.—	—
Lose von 1860	92.90	93.00	Pester Kettenbrücke	397.—	399.—	—
dtto. 5tel Absch.	99.00	99.50	Wiener Dampfmühl	397.—	400.—	—
5pct. Steueranleihe	91.90	92.00	Nordbahn	224.80	225.50	—
Grundentl. Oblig.	—	—	Staatsbahn	283.—	285.00	—
niederösterreichische	88.50	89.00	Südbahn	278.00	279.00	—
oberösterreichische	86.75	87.—	Pardubitz-Reichenb.	133.—	133.25	—
böhmische	87.50	88.50	Westbahn	161.00	161.50	—
mährische	91.00	92.00	Theissbahn 70pCt. Einz.	147.—	—	—
steirische	88.00	88.50	Gal. Carls. L. 60pCt. Fin.	211.—	211.50	—
krainische	87.—	88.—	Gratz-Köflacher	158.—	160.—	—
ungarische	71.50	72.00	Brünn-Rossitzer	—	200.—	—
Tem. Slav.	69.50	70.00	Töplitz-Aus. ex Coup.	161.50	162.—	—
Crot.	—	—	Böhm. Westb.	—	—	—
siebenbürgische	68.00	68.50	Lose.	—	—	—
galizische	69.25	69.75	Credit	100 fl.	130.00	130.25
Bukowina	68.20	68.50	Dampfschiff	100 „	100.50	101.00
Prioritäts-Oblig.	—	—	Triester	100 „	126.50	127.00
5pCt. Lloyd	87.—	89.—	dtto.	50 „	—	—
5 „ Nordbahn	96.00	96.50	Fürst Eszterházy	40 „	101.00	101.50
dtto. neue in ö. W.	—	—	„ Salm	40 „	38.75	39.00
5 „ Gloggnitzer	81.50	82.50	„ Pálffy	40 „	37.25	37.50
5 „ Dampfschiff	97.50	98.00	„ Clary	40 „	36.00	36.50
			Graf St. Genois	40 „	38.00	38.50

Druckerei von **H. Goldscheider** im Wintler'schen Döngel in d.